№ 17. Dritter Jahrgang. 1842.



Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 23. April.) Druck von F. A. Pompejus.

Die weiße Frau von Kynsburg.

(Fortsetzung.)

„Teufel, wir sind betrogen!" fluchte der Ritter von Durnig, als er aus der Kapelle zurückkehrte nach seinem Gemache.

„Und verrathen auch; entgegnete der Knappe Zigeuner. „Graf Schafgotsch würde nicht so geeilt haben mit der Vermählung, würde lieber eines Zeitpunktes gewärtig gewesen sein, wo er mit allem Prunke seinem Erstgebornen das Beilager ausrichten und dabei seine Herrlichkeit zur Schau tragen könnte, wenn er nicht erschnoben hätte, daß wir hier sind, und welche Angelegenheit uns hergebracht. Der vermaledeite Jäger, der sich da unten mit dem Hirten umhertrieb, dem der Teufel in lustiger Stunde allgemach die Rippen zerbrechen möge, der ist es, welcher dem Grafen die anmuthige Mähr hinterbracht haben muß, worinnen die Absicht unseres Besuches, über die wir leider unvorsichtig gesprochen, sich erblicken läßt!" —

„Tod und Pestilenz auf dies Rattennest! — Da sitzen wir im Pfeffer bis an die Nase; der Gastfreund kann uns nun zu Kochstücken verkleinern lassen, ohne daß ein Menschenkind in ganz Schlesien auch nur eine Miene verzieht aus Erbitterung. Vielmehr würde man es ihm Dank wissen, daß er den lästigen Mauthner Durnig hinweggräumt von seinem wirkhaften Posten!" — Also entschüttete der fremde Ritter seine Rede, während seine schwarzen Augenbraunen sich zusammenzogen und er suchend umherspähte nach einem Auswege.

„Ist mein Lehnsherr so plötzlich zum Hasen geworden?" grinste der Knappe Ruperto, und ein hämischer Blick blinzelte aus den stechenden Aeuglein; seine Nase aber zog sich stärker herab über den eingebogenen Mund, so daß das vorstehende spitze Kinn fast die Spitze der Nase berührte. „Euer Schwert hängt noch unbeschädiget an Eurer Seite. Uebrigens dürft Ihr nichts fürchten; Graf Schafgotsch bricht die Gastfreundschaft nicht, und wenn er sie dem Teufel zugesichert hätte, und ich kann nicht grundlos Euch versichern, daß auf seinem Gebiete Euch kein Haar versehrt wird, so lange die Euch verheißene Gastfreundschaft dauert, ohngeachtet er eben nicht Ursache haben mag, Euch unter seine Freunde zu zählen. Jedoch halte ich es dennoch für rathsam; die Burg zu verlassen; wir haben ja nicht allzuweit nach Eurem Horst."

„Wir wollen uns morgen in aller Frühe auf den Heimweg begeben; es möchte auffallen, wenn wir uns heute so pötzlich beurlauben wollten;" meinte Dietrich.

Indem sie noch so sich beriethen, auf welche Art sie am geschicktesten ihre Haut aus dem Netze praktiziren könnten, erhob sich unten im Hofe ein großes Getümmel, Trompetenklang tönte empor zu den Ohren der

Gäste, und laute Stimmen sprachen durcheinander. Die Beiden blickten sich fragend entgegen; am Fenster konnten sie nichts gewahr werden, weil das von ihnen bewohnte Lokal nicht die Aussicht nach dem erwähnten Hofe eröffnete und allem Horchen zum Trotze waren sie nicht vermögend zu verstehen, was unten geredet wurde. Sie blieben nicht lange in Ungewißheit. Der Burgherr trat in das Zimmer, grüßte und begann:

„Ritter Durnig, Ihr habet es nicht wohlgemeint mit Eurem Einspruch auf der Kynsburg, aber mein Wort erhalten, daß ich Euch hegen wolle als Gast. Ich werde es daher nicht zugeben, so Euch irgend Jemand zu Leibe wollte; vielmehr will ich Euch von dannen helfen, trotz der Wohlthat, die ich dem Lande erzeigen würde, wenn ich Euch auslieferte denen, die gekommen sind, Euch zu begehren. Ihr seid mein Gast und unter meinem Schutze. Drum fördert Eure Schritte hinweg von der Kynsburg, bevor Euch die Feinde auf den Nacken gerathen. Die Schweidnitzer halten vor meinem Schlosse, Eure Ueberlieferung fordernd; ich kann meinen verbündeten Nachbarn den Einlaß nicht verweigern, und es würde mich verletzen, wenn es zu üblen Auftritten innerhalb meiner Mauern käme. Drum Ritter, entfernt Euch aus meinem Gebiet und beunruhigt ferner nicht mich und die Meinigen, die wir Euch niemals ein Böses angethan. Eure Rosse halten im Schloßgarten, durch welchen Ihr Euch ohne Geräusch und Aufsehen flüchten könnet.“

Die Gäste hatten der Rede aufmerksam zugehört. Der Ritter Durnig ergriff die Hand des Grafen, schüttelte sie herzig und sprach: „Diesen Edelmuth verdiene ich nicht; doch ich will ihn später verdienen. Habt Dank für Eure gute That, ich werde Euch nimmermehr beunruhigen. Verzeihet mir Graf! und ich scheide fröhlich aus Euren Mauern!“

Der Graf Ullrich erwiederte den Händedruck des Ritters, und geleitete die Fremden durch den Garten in das Freie.

„Gehabt Euch wohl, Herr Durnig; wir haben fürder nichts gemein!“ sprach Ruperto zum Ritter, als sie durch die verborgendsten Pfade an den Fuß des Zobtenberges gelangt waren. „Ich muß meine Rache stillen, die meine Seele durchflammt gegen das Kynsburger Geschlecht; ich will es darthun, daß auch unscheinliche Leute Beleidigungen nicht immer dahinnehmen wie die Leibeigenen eines übermüthigen Edlen!“— Sagte es, wendete sein Roß und entwich.

„Fahre zur Hölle, Du Schurke!“ schrie erhitzt der Angeredete, und schleuderte mit kräftiger Faust seinen Dolch nach dem Flüchtigen. Der Dolch fuhr in den Stamm einer Kiefer, und unverletzt verschwand der boshafte Ruperto vor den Augen des zornigen Durnig.

12.

Mit den Polen war durch die eifrigen Bemühungen Bernhardts von Haugwitz, welcher durch die Vermittelung des Erzbischofs von Gnesen die aus Breslau plötzlich abgereisete Gesandschaft vermocht hatte, in Namslau zu rasten, ein Waffenstillstand geschlossen worden, und die Verabredung geschehen, daß die beiderseitigen Botschafter, die Fürsten und Prälaten am St. Georgentage 1439 an der Grenze von Ungarn und Polen zusammentreffen wollten, um den völligen Friedensschluß herbeizuführen.

Bernhardt hatte seine Base Adelheid wohlbehalten nach Kynsburg geführt, und verweilte daselbst noch einige Zeit.

Da fiel der Türke in Ungarn ein, und bedräuete mit seinen Schaaren die Länder des Kaisers Albrecht. Es erscholl der Aufruf in die Provinzen zur schleunigen Rüstung gegen die Ungläubigen; der päbstliche Stuhl zu Rom erhob den Krieg zu einem Kreuzzuge und von allen Seiten strömten die Vasallen des Kaisers herbei, für ihn und zum Ruhme des Christenthums die Waffen zu führen. Auch Bernhard riß sich los von dem lieben Aufenthalte zu Kynsburg und eilte nach Ofen in das Lager des Kaisers, der ihn mit aller Huld und Gnade empfing und ihm ein Kriegsgeschwader zur Führung anvertraute. Der Krieg endete mit einem glänzenden Siege über die Türken, die sich in ihre Grenzen zurückzogen. Die Völker des Kaisers aber kehrten zurück in ihre Heimath.

Das Heer des Kaisers lagerte bei Langendorf unweit Ofen in Ungarn. Es war ein heiterer Juniabend. Der Kaiser Albrecht, ein großer starker Mann, dessen Antlitz zwar nicht schön, aber recht edel und bieder im Ausdruck, wandelte, in Gedanken versunken, vor seinem Zelte auf und nieder; das schwarze Haar seines Hauptes war nicht bedeckt, und das große Auge schweifte umher in der herrlichen Gegend, die im Arme des Frühlings süß entschlummert lag. Der Gang des Kaisers wurde immer schneller, gleichsam angespornt durch kreuzende Gedanken; so daß er ein hin- und her- Rennen genannt werden konnte, und das Schwert sich an der Rüstung des Wandlers ertönend schlug.

Des Mondes Scheibe glühte sanft am nächtlichen Himmel und beleuchtete das Lager, auf dessen Zelten unzählige Fähnlein flakkerten, dessen Gassen aber nur von wenigen lustwandelnden Rittern und den aufgestellten Posten belebt wurden.

Da öffnete sich der Vorhang eines Zeltes, und heraus trat der Feldoberste, Graf Bernhard von Haugwitz im gemsledernen Kollet, das mit rothseidenen Puffen ausstaffirt war, auf seinem Haupte schwebte ein leichtes, von rothen Federn beschattetes Barett; das funkelnde Schwert hing nachläßig an seiner Linken.

Sein Blick schwang sich frei hinaus in die prächtige Natur, deren Nachtgewand ihre üppigen Reize nicht verhüllte; und der Ritter schickte sich an, einen Lustwandel zu beginnen. Da wurde der Herscher sein ansichtig, eilte ihm entgegen und bot ihm freundlich die Hand.

„Wir erlauben Euch, wackerer Haugwitz, uns zu unterhalten bei unserem Abend-Spaziergange, nach dessen Beendigung wir Euch ersuchen, mit einem frugalen Nachtmahle, wie es die Umstände im Felde uns bieten, vorlieb zu nehmen. Es wird noch ein Ritter, der tapfere Edwin von Klingenberg, der uns wie Ihr bei dem jetzt beendigten Kriegeszuge männigliche Dienste geleistet und dem wir gleich Euch unsere Liebe und Huld bewahren, mit uns zu Nacht speisen. Wollet Ihr Euch zufriedenstellen mit frischen, saftigen Melonen und einem Becher Tokayer, so seid Ihr uns willkommen als Gast."

„Mein königlicher Herr, ich werde mich bestreben, einer so großen Auszeichnung würdig zu sein; ich kann keiner höhern Ehre theilhaftig werden, als das freundlich angebotene Nachtmahl meines gnädigsten Kaisers theilen zu dürfen;" entgegnete der schöne Haugwitz mit wohlklingender Sprache, indem er sich leicht, doch ehrfürchtig verneigte.

Ein Mann in schwarzer Tuchkleidung schritt herbei. An seiner Seite hing ein breites Ritterschwert und auf seinem Haupte lag eine schwarzsammtne Mütze mit brennend rothen Federn bebuscht, welche nur ganz wenig das struppige schwarze Haar des Fremdlings erblicken ließ. Er beugte sich demüthig vor des Kaisers Majestät, indeß seine blitzenden Karfunkeläuglein sich tückisch auf das Antlitz Bernhardts schlichen, und unter der spitzen Nase um seinen über dem vorgebogenen Kinn versinkenden Mund ein widerliches Lächeln sich verbreitete. Der Angekommene sprach:

„Eurem Befehle gehorsam, Majestät, finde ich mich vor Euch!"

Der Graf Haugwitz blickte erstaunt auf die Erscheinung und schwieg, erwartungsvoll, wie sich das Abenteuer beschließen würde. Aber der Kaiser hieß den Herrn Edwin von Klingenberg willkommen, wendete, den Rittern winkend, seine Schritte nach dem Zelte, und schweigend folgten die Beiden dem Gebieter, indem sie wechselsweise einander mit den Blicken verschlangen. Endlich verhüllte der Zeltvorhang alle Drei vor jeglichem Beschauer.

(Fortsetzung folgt.)

---

* * *

Eine mit vorurtheilsfreiem Geiste unternommene Prüfung und Vergleichung der längst verblichenen Jugendjahre dieses Jahrhunderts mit der schaffenden Gegenwart, welche den möglichen mit unter unbegrenzten Anforderungen so gern genügen möchte, muß Euch Mitbürger mit voller Evidenz die schöne Wahrheit erzeugen, daß Riesenschritte für das Gesammtwohl geschehen sind. Aber eine sichtlich sich steigernde Unzufriedenheit mit den Gaben der Zeit bewirkt ein perpetuirliches Drängen und Treiben, Rennen und Jagen nach Besserem, das sich oft über das Territorial-Gebiet der menschlichen Kraft hinauswagt, und endlich willen- und rücksichtslos den Frieden, die Ruhe des Geistes verkümmert. Ein solcher gewaltsam hervorgerufener Zustand soll sich nach den einzelnen Stimmen Unzufriedener hier und da kund geben.

Diese Anklage verdient Erörterung.

Als fremde Zwingherrschaft, wie eine wilde Windsbraut den vermißten Geliebten suchend, mit den feilen Dienern ungemäßigter Eroberungssucht, das deutsche Vaterland unter das eiserne Joch niederer Knechtschaft gebracht hatte, da formte sich mit einem Male aus dunklem Chaos die in todesähnlicher Lethargie befangenen deutschen Kräfte zu freundlichern Gebilden, und eine neue Schöpfung begann. Alte hundertjährige Einrichtungen, den Bedürfnissen der Zeit unangemessen, zerrannen in Nebel, die Sonne der Erkenntniß leuchtete kräftig und verkündete einen hellen Tag. Mit dem wohlthätigen Schaffen konnten sich aber Viele nicht befreunden, und sich von dem alten gewohnten Wams nicht trennen, denn das neue Kleid war ihnen überall zu enge, bis anhaltende Uebung den drückenden Zustand erträglicher machte. Mit dieser geistigen Erhebung ist die jetzige Generation schon vertrauter, und überall zeigt sich das lobenswerthe Bestreben den Culminationspunkt im wissenschaftlichen Gebiete zu erreichen. Nach Maaßgabe der individuellen Geisteskräfte stellt sich die Bedingung fest, in welchen Zeiträumen das Fortschreiten befördert und etwaige Hindernisse beseitigt werden können, oder ob diese sich so gestalten, daß es erst den Nachkommen vorbehalten bleibt, auf unsere Schultern zu steigen, um eine freundlichere Fernsicht zu genießen. Eine ungeduldige Hast lähmt oft zu früh die Kräfte und setzt nicht selten das Ziel weiter hinaus, weshalb sich die Scene des babelschen Thurmbaues erneut und Rückschritte veranlaßt. In der gesammten Natur erblickt aber der ruhige Forscher überall eine fast unmerkliche Verbindung aller kleinen Theile zum großen harmonischen Ganzen; nirgends einen jähen Uebergang, und es verräth daher eine unverzeihliche Unbill, wenn die Tadelsucht ungemessene Anforderungen an die Gegenwart formirt, wenn die pecuniairen Kräfte unbeachtet bleiben. Diese, nicht böser Wille, bilden den gordischen Knoten, das unauflösliche Problem, das manche heilbringende Idee nicht aufkeimen und so manches hoffnungsvolle Pflänzchen verkümmern läßt. Wenn nun immer und überall physische und geistige Erhebung nur gradatim vorschreitet, so dürft Ihr den lebenden Ergeb-

nissen der Zeit, der noch jungen Institution von vornhinein den vollsten Beifall zukommen lassen, und das nicht als Schlaffheit und Flachheit ansehen, was sich nicht schneller zu entwickeln vermag. Das weise Auge der Obrigkeit hat jene dichten Nebel durchdrungen, welche die zarten Pflanzen des Staats bedeckten, hat wohlthätiges Licht den Lehranstalten zu geführt, alte, oft Kerkern ähnliche Schulgebäude beseitigt, schwerfällige Lehrmethoden aufgehoben, den Zeitverhältnissen anpassende faßlichere Pläne entworfen, und zu ihrer Ausführung Männer berufen, welche die hohe Würde ihrer ehrenvollen Stellung erkennen, lieben, und alle ihnen beiwohnenden Kräfte in volle Thätigkeit setzen, daß die ihnen anvertrauten Sprößlinge sichere Erben des christlichen Reiches und wissenschaftlich gebildete Staatsbürger werden. Zuverläßige Beläge für die steigende Vervollkommnung aller Lehranstalten geben die erfreulichen Resultate der jährlichen Prüfungen; sie sprechen für ein freithätiges geistiges Element, welches sich über die sonstige laxe Observanz, die wie ein gespenstischer Alp drückte und zwängte, auf Adlersschwingen erhoben, und die schweren Fesseln des Obscurantismus gebrochen hat. Aus diesen stillen heimischen Werkstätten, wo die rohen geistigen Massen eine gefällige Form erhalten, die unzähligen Lücken, welche häusliche Erziehung gelassen, ausgefüllt werden, verbreitet sich das wohlthätige Licht der Erkenntniß, der ewigen Wahrheit, und spurlos gehen an ihnen, wie Irrlichter aus dumpfigem Moorgrunde, die leeren Sentiments der unberufenen Rastormatoren, denen selbst der liebe Gott nichts recht machen kann, vorüber, und ihre schwachen Ausfälle nützen und schaden nicht. So wie dem geschicktesten Gärtner, aller sorgsamen Pflege und fleißigen Wartung zuwider, so manche Lieblingspflanzen durch äußere Gewalt verkommen, eben so natürliche Erscheinungen sind es, wenn individuelle Schwäche zuweilen geistige Erhebung hindert, die daher den Lehrern zu keinem um etwas geltenden Vorwurf gereichen können, denn die gelungene Mehrzahl ist der unpartheiische Richter, der die rechte Wagschale ihrer Berufsthätigkeit bedeutend hebt, und so ihnen den gebührenden Tribut in dem schönen Bewußtsein treuer Pflichterfüllung vielfältig zollt.

In einer consequenten Association stehen die höheren Lehranstalten, welche mit treuer Mutterliebe die reifere Jugend empfangen, sie auf eine gegen die Vorzeit nie gekannte Stufe des menschlichen Wissens führen, für Kirche und Staat erstarken und so jede leise Anklage im frühen Keime binden.

Ist nun das Wohl der Städte durch treffliche Erziehungs-Anstalten gesichert, so bleibt der oft wiederholte Vorwurf ohne alle wesentliche Bedeutung, sie könnten, von evidenter Schwäche niedergehalten, dem kühnen Fluge des Zeitgeistes niemals folgen, als ob die jetzt thätigen Elemente schon die gewonnenen Früchte der gegenwärtig gediegenen Lehr-Institute wären. Wie lange ist es denn, daß durch das großartige Gebilde der Städte-Ordnung den Bürgern der Weg zu freier Thätigkeit eröffnet wurde? und doch haben diese sich schon sichtlich mit diesem schönen Geschenk befreundet, ohne Zöglinge der gegenwärtigen Veredlung zu sein. Läßt sich nun zuweilen die paradoxe Meinung hören: das Erfassen des innern Geistes dieses Gesetzes sei für die gegenwärtige Generation unerreichbar, der zurückgebliebenen Kultur eine zu frühzeitige Erscheinung, so giebt eine tiefere Beachtung der entwickelten Thätigkeit eine bündige Widerlegung. Der Geist der Liebe, des herzlichsten Wohlwollens und der thätigsten Wirksamkeit sind die Fundamental-Bedingungen für das Communal-Wohl, deren Erfüllung sich nur auf das christliche Prinzip stützt: „Liebet einander, wie ich euch geliebet habe!“ —

Widerlegung.

Mehrere sind der unvorgreiflichen Meinung, daß der Herr Verfasser des in der 14. Nummer des diesjährigen Volksblattes enthaltenen Aufsatzes, welcher über die gute alte Zeit spricht, sich eine unschuldige Mystifikation des vorgeblichen hohen Alters erlaubt habe, was dahingestellt sein mag. Er führt einige Momente an, die in der gehörigen Ordnung sein sollen, zugleich aber auch Dinge, die er nur vom hören Sagen weiß, und nicht in der gehörigen Ordnung sind. — In so mancher Beziehung scheint er sprichwörtlich den Nagel auf den Kopf getroffen zu haben, andern Theils aber von der Wahrheit sehr abgewichen zu sein, weil gerade die ältesten Schuhmachermeister seine Angaben zu widerlegen im Stande sind. Wenn er anführt, daß ein Paar Stiefeln mit langen Schäften damals nur 2 Rtl. gekostet und 50 Jahre gedauert haben sollen, so liegt darunter eine offenbare Persiflage zum Grunde, weil selbst dem seichtesten Kopfe die grellste Unwahrscheinlichkeit einleuchten muß. — Vor 30 Jahren wurden ein Paar Stiefeln mit 4 bis 5 Thalern bezahlt und der Meister fand bei diesem Preise seine Rechnung, er konnte auch eine lange Dauer verbürgen, weil das Material einen zuverläßigen Charakter behauptete, jetzt ist aber die Concurrenz der Gerber weit größer, der innere Werth des Leders aber unsicherer geworden, weil das Materiale, oft halb gar, schon seine Käufer findet, was daraus deutlich hervorgeht, daß das anscheinend gute Oberleder schon Risse erhält, während die Arbeit des Schuhmachermeisters noch eine lange Dauer verspricht. Ich würde daher für künftige Fälle solchen Aufsätzen mehr Gründlichkeit anrathen, wenn sie Fidem behalten wollen.

C. K — k.

Hiezu eine Beilage.